



DORIS STROBL

**Schicksalstage auf der
Enzianhütte**



rosenheimer

Doris Strobl

*Schicksalstage
auf der
Enzianhütte*

Roman



rosenheimer

Vollständige E-Book-Ausgabe der im Rosenheimer Verlagshaus erschienenen
Originalausgabe 2015

© 2015 Rosenheimer Verlagshaus GmbH & Co. KG, Rosenheim
www.rosenheimer.com

Titelfoto: © JFL Photography – Fotolia.com (oben) und Peter Atkins –
Fotolia.com (unten)

Lektorat: Iris Erber, Aistersheim

Satz: SATZstudio Josef Pieper, Bedburg-Hau

eISBN 978-3-475-54512-2 (epub)

Worum geht es im Buch?

Doris Strobl

Schicksalstage auf der Enzianhütte

Katrin will nach der Trennung von ihrem Verlobten noch einmal neu anfangen. Sie verlässt ihre Heimat in Österreich und beschließt, eine Bäckerei in Oberbayern zu eröffnen. Bei ihrer ersten Erkundung in den Bergen gerät sie mitten in eine Kuhherde. Aus ihrer brenzligen Lage rettet sie Tobias. Er ist der Besitzer der Enzianhütte, auf der er mit seinem Großvater lebt. Schon bald entwickelt Katrin Gefühle für ihn. Doch auch Tobias hat eine unglückliche Liebe erlebt. Sein Herz ist noch nicht bereit, sich zu öffnen. Zu allem Überfluss könnte er auch noch die Hütte verlieren, weil ein Skigebiet erschlossen werden soll, das der Gemeinde viel Geld bringen würde. Wird Katrin ihm in dieser schweren Zeit beistehen können?

»Aua«, schimpfte Lena. »Pass doch auf! Du bist mir auf den Fuß getreten.«

»Entschuldigung«, antwortete Tobias und wirbelte seine Freundin schwungvoll über die Tanzfläche.

»Nicht so geschwind!«, rief sie mit hochrotem Gesicht.

»Ich kann nix dafür«, schnaufte er. »Ein Zwiefacher gehört so!«

»Mir ist ganz schwindlig«, jammerte sie. Dennoch bewegten sie sich weiter im Rhythmus der Musik, für die ein Akkordeonspieler sorgte.

»Das hätt ich nicht gedacht, dass wir zwei einmal einen Tanzkurs machen«, lachte Tobias. »Ich geb zu, die alten Tänze sind eine Riesengaudi! Ich find's prima, dass wir uns jeden Freitag Zeit nehmen.«

Lena nickte und sagte süffisant: »Ja schau her, was für eine späte Einsicht! Wie hab ich betteln müssen, dass du mit mir herkommst!«

Tobias schnaubte: »Hast ja recht. Aber glaub mir, es ist hart für mich, dich im Sommer oft wochenlang nicht zu sehen.«

»Passt auf die Schritte auf«, mahnte der Tanzlehrer und zählte: »Eins, zwei, drehen, eins, zwei, Zwischenschritt, Drehung, Drehung, eins und zwei.«

Sie konzentrierten sich auf die Musik. Als das Stück zu Ende war, vernahmen sie den Ruf: »15 Minuten Pause!«

»Gott sei Dank«, seufzte Tobias. »Ich verdurste! Was magst du trinken?«

»Ein Wasser«, bat Lena, und Tobias ging zum Ausschank, um das Gewünschte zu holen. Am Tresen traf er auf seinen

Schulfreund Paul.

»Servus, Tobias, wie geht's dir? Bist noch beim Großvater auf der Hütt'n?«

»Freilich«, bestätigte Tobias erstaunt. »Wo denn sonst?«

»Na ja, man hört so manches«, meinte Paul verschwörerisch.

»Wovon sprichst du, bitte?«, schüttelte Tobias verwundert den Kopf.

»Es ist einer aus der Stadt unterwegs, der versucht, Grundstücke, alte Höfe und Berghütten zu kaufen«, erklärte Paul.

Tobias winkte ab: »Ach, das ist nichts Neues. In regelmäßigen Abständen tauchen Leute auf, die meinen, sie könnten sich alles unter den Nagel reißen.«

Paul warnte: »Ja, trotzdem, seid's vorsichtig.«

»Danke für den Tipp«, sagte Tobias.

Paul zwinkerte ihm zu und blickte in Richtung Lena: »Wie schaut's aus? Bekomm ich dieses Jahr noch eine Einladung für eure Hochzeit?«

Tobias lachte: »Gut möglich, aber jetzt muss ich der Lena ihr Mineralwasser bringen, sonst krieg ich Ärger. Du weißt ja, sie ist nicht die Geduldigste.«

Paul grinste amüsiert und rief Tobias nach: »Wenn ich dir deinen Junggesellenabschied organisieren soll, ruf mich an!«

»Ja sag mal, wieso dauert das so lang, ich verdurste ja schon«, schimpfte Lena, nahm das Glas Wasser entgegen und trank in hastigen Schlucken.

»Paul wollte wissen, ob er dieses Jahr auf unserer Hochzeit tanzen kann«, berichtete Tobias.

Lena lachte: »Du weißt, wie ich darüber denke. Sobald die Nikolaushütte überschrieben ist, gehen wir zum Standesamt. Es muss für mich alles seine Richtigkeit haben. Ich komme nur als deine Ehefrau auf die Hütte.«

Zärtlich strich ihr Tobias übers Haar. »Das ist mir klar. Ich will nur den Opa nicht unter Druck setzen. Es ist sein Lebenswerk, aber er hat mir fest versprochen, dass er bald übergeben wird.«

»Ja dann«, sagte Lena gedehnt, »musst halt weiterhin zu mir runter ins Dorf klettern, wenn du mich sehen willst.«

Er zog sie eng heran und gab ihr einen Kuss. »Nicht nur sehen will ich dich, Lenerl, auch spüren. Du weißt doch, wie verrückt ich nach dir bin.«

Mit einer geschickten Bewegung wand sie sich aus der Umarmung und hauchte ihm ins Ohr: »Hab nicht sturmfrei daheim zurzeit, da müssen wir halt mal wieder einen Waldspaziergang machen.«

Der Gedanke daran steigerte Tobias' Begehren, und die leichte Röte in Lenas Gesicht sprach Bände. »Weiter geht's, hab ich gesagt. Das gilt auch für euch Turteltauben. Lena! Tobias!« Sie zuckten zusammen, und unter dem Gelächter der anderen Tanzpaare kehrten sie auf das Parkett zurück. Der Wirt des Giggerlbräu hatte sich den Tanzkurs einfallen lassen, um wieder mehr junge Leute in sein Wirtshaus zu locken. An fünf Freitagen in Folge kam ein Tanzlehrer in den Festsaal des Gasthauses und gab Unterricht in den traditionellen bayerischen Tänzen. Als Lena davon erfahren hatte, war sie sofort zur Nikolaushütte hochgestiegen, um Tobias zu einer Teilnahme zu überreden. »Das wird fantastisch«, hatte sie mit glänzenden Augen geschwärmt. »Ich will da jedenfalls mitmachen, aber es geht nur paarweise. Bitte, Tobias, geh mit mir da hin.«

Tobias hatte sie zuerst entgeistert angeschaut und gefragt: »Ja sag mal, bist du übergeschnappt? Ich werde sicher nicht meine Arbeit stehen und liegen lassen und stundenlang ins Tal laufen, damit ich dort rumzappeln kann. Außerdem muss ich dann über Nacht bleiben, nein, das schlag dir aus dem Kopf.«

»Von wegen rumzappeln«, schnappte Lena. »Das ist ein professioneller Tanzkurs von neunzehn bis einundzwanzig Uhr. Wir unternehmen eh so wenig miteinander, weil du dauernd auf dieser Hütte hockst. Einmal könntest mir schon die Freude machen. Meine Eltern sind einverstanden, dass du im Gästezimmer schläfst.«

»Ach geh, tatsächlich?«, fragte Tobias überrascht. »Bisher haben sie ja eher verhindert, dass ich bei dir übernachte.«

»Mei«, neckisch neigte sie den Kopf zur Seite. Sie passen halt auf den guten Ruf ihrer Tochter auf. Es war gar nicht so leicht, die Mutti zu überreden.«

Tobias überlegte: »Um wie viel Uhr müsste ich beim Wirt sein?«

»Sagte ich doch bereits, es beginnt um sieben Uhr. Schau, du könntest um drei losgehen, kommst zu mir, machst dich ein bisserl frisch, ziehst dich um, und auf geht's.«

»Das sagst du so einfach, Lena, aber die Arbeit hier droben ist genau aufgeteilt. Ich will dem Opa nicht zumuten, meinen Teil mit zu übernehmen.«

»Das packt der alte Ludwig schon mal für einen Abend und einen Morgen«, hörten sie die dunkle, kräftige Stimme von Tobias' Opa, der zu ihnen trat. »Tobias, du bist eh immer so fleißig, du hast dir eine Abwechslung verdient. Die Lena ist ein fesches, junges Madl, die kann nicht immer auf dich verzichten. Also, keine Widerrede, es sind ja bloß fünf Freitage, dann nimmt das Leben wieder den gewohnten Gang.«

»Weiter geht's«, vernahm Tobias die Stimme des Tanzlehrers, die ihn aus seinen Gedanken riss.

»Das macht so viel Spaß«, freute sich Lena, als Tobias sie in den Arm nahm.

Er grinste gutmütig, zog sie näher heran und flüsterte ihr ins Ohr. »Mir auch, vor allem gefallen mir die neidischen Blicke der anderen Männer. Du schaust heute wieder zum Anbeißen aus.«

»Erst wird getanzt, dann kannst beißen«, neckte sie ihn.

Er lachte hell auf und schaute zu Paul, der mit dem Lehrer diskutierte. »Nein«, sagte der, »heute bleiben die Paare so zusammen, wie sie sind. Ab der nächsten Stunde können wir tauschen. Dazu braucht ihr noch etwas mehr Übung. Zuerst müsst ihr zu zweit den Tanz perfekt beherrschen, sonst wird das nix.«

»Schade«, grummelte Paul. »Ich hätte gern mal mit Lena eine Runde gedreht.«

»Aber sie vielleicht nicht mir dir«, schnappte Tobias giftig.

Lena legte Tobias beruhigend die Hand auf den Arm, blitzte Paul spöttisch an und fragte: »Was sagt denn deine Frau dazu?«

Die Blondine, die neben Paul stand, lachte: »Geh, was regst dich denn so auf, Tobias? Ich würd jederzeit eine Runde mit dir drehen, oder fehlt dir bei mir der Mumm?«

Tobias merkte, wie kindisch sein Verhalten wirken musste, und meinte eilig: »Na, na, Melina, passt schon!« Erleichtert nahm er zur Kenntnis, dass der Tanzlehrer schimpfte: »Also, was ist jetzt, wollt ihr reden oder das Tanzbein schwingen?« Die Musik erklang, und unter fröhlichem Gelächter tanzten die Paare weiter.

»Wollen wir über den Nachtigallweg heimgehen?«, fragte Tobias, als er mit Lena das Giggerlbräu verließ.

Sie zögerte und meinte geziert: »Ich hab morgen Frühschicht. Ich würde mich lieber gleich hinlegen.«

»Ich bin auch müde«, bestätigte Tobias. »Aber ich wär noch so gern ein bisserl in deiner Gesellschaft. Wenn wir jetzt zurückgehen, muss sich jeder in sein Bett legen. Das find ich so schade, dass ich ganz einsam da lieg und dich so nah neben mir weiß.«

Sie strich ihm zärtlich über die Wange und seufzte: »Mir geht's genauso, Tobias. Das Köchinnenleben ist halt kein Zuckerschlecken, auch nicht in der Vorsaison. Wenn ich nicht ausgeschlafen bin, schaffe ich die Arbeit nicht und bekomme Ärger mit dem Chefkoch. Ich hab dir doch erzählt, was das für ein Sklaventreiber ist. Nächste Woche bin ich zur Mittagsschicht eingeteilt, da kann ich am Samstag ausschlafen.«

Tobias gab ihr einen Kuss auf den Mund. »Das ist eine tröstliche Aussicht«, raunte er. »Du bist immer so furchtbar vernünftig. Komm, gib mir noch ein ganz langes Busserl, dann geh ich brav mit dir nach Hause.«

Lena schmiegte sich an ihn und seufzte: »Ach Tobi, Liebster, wenn ich endlich mit dir auf der Hütte leben könnte. Ich stell mir so oft vor, wie herrlich das wird. Du kümmerst dich um das Vieh und den Enzianschnaps, und ich koche was Gutes für die Wanderer. Ohne Schichtdienst und keinen Chef mehr, der mir alle Handgriffe vorschreibt. Ich mach Kässpätzle und meine berühmten Semmelknödel mit Schwammerlsoße und richte große Brotzeitteller an. Nächsten Monat zeigt mir die Bartl-Bäuerin, wie man Butter und Käse macht. Dann kann ich dir diese Arbeit abnehmen.«

Tobias lächelte amüsiert: »Da hast du dir aber einiges vorgenommen.«

Sie nickte eifrig. »Ja freilich, nur vom Schnapsbrennen können wir nicht leben. So genügsam, wie dein Großvater sein Dasein fristete, geht das heute nimmer. Außerdem brauchen wir Geld für unseren Nachwuchs.«

Tobias feixte: »Ich muss wirklich öfter zu dir runterkommen. Sonst bleibt dir zu viel Zeit zum Pläneschmieden. Jetzt habe ich auch schon Kinder!«

Unsicher sah sie zu ihm auf. »Magst am End' keine?«

Er grinste und flüsterte: »Freilich mag ich Sprösslinge, mit fünfundzwanzig hättest du gerade das richtige Alter dafür. Damit das was wird, sollten wir halt fleißig üben. Darüber denk ich zum Beispiel in meinen einsamen Hüttenächten nach.«

Sie schob ihn scherzhaft von sich weg: »Tobi, Tobi, du bist ein Schlimmer. Ich hatte ein bisserl Bedenken, dass du mit siebenundzwanzig noch nicht Vater werden willst.«

Stürmisch bedeckte er ihr Gesicht mit vielen Küssen, hörte plötzlich abrupt auf und jammerte: »Ich halt's nimmer aus ohne dich! Es muss etwas passieren.«

Lena schwieg und nickte zufrieden. Genau das hatte sie erreichen wollen, als sie ihn zum Tanzen zu sich ins Tal lockte. Er sollte endlich einsehen, dass es jetzt an der Zeit war, mit ihr eine Familie zu gründen. Sie hatte es gründlich satt, in der Restaurantküche zu schuften. Auf einer einsamen Enzianhütte zu wohnen und zu arbeiten, schien ihr zwar auch nicht die Erfüllung aller Träume zu sein, aber besser als eine Großküche kam es ihr allemal vor. Tobias würde ein guter Vater und treuer Ehemann sein. Wenn es ihr gelang, mehr Gäste als bisher auf die Hütte zu locken und die eine oder andere Veranstaltung durchzuführen, reichte das Einkommen mit Sicherheit für ein angenehmes Leben. Ob sie allerdings die Eintönigkeit auf dem Berg, die Routine und die viele Arbeit auf Dauer ertragen würde? Würde sie die Tanzabende, die Dorffeste, die lustigen Mädelsabende und die Einkaufsmöglichkeiten vermissen? Derlei Überlegungen hatte sie durchaus angestellt. Doch sie blickte ein wenig neidisch auf die Schulfreundinnen und die anderen jungen Frauen in ihrem Alter. Fast alle waren

bereits Ehefrauen und Mütter und schwärmten ihr vom Familienleben vor.

»Komm, Lena«, hörte sie ihn sagen. »Lass uns ins Bett gehen, ich schwöre dir, gleich morgen rede ich mit dem Opa!«

»Das ist eine gute Idee«, schnurrte sie. »Er geht auf die siebzig zu, da ist er vielleicht froh, wenn er im Tal ein bequemerer Leben führen kann.«

Tobias küsste sie auf die Stirn und murmelte: »Ach so, ich hätte gemeint, der Ludwig-Opa soll mit uns oben auf dem Berg bleiben.«

Lena gluckste: »Geh, Tobias, wie stellst du dir das vor? Die Wände in der Hütte sind hauchdünn, wenn wir zwei zusammenliegen und ...« Sie schaute ihn mit einem vielversprechenden Blick an.

Er drohte ihr mit dem Zeigefinger: »Hör auf damit, ich muss jetzt gleich allein unter die Bettdecke schlüpfen.«

Sie raunte: »Im Ernst, Tobias, das tut nicht gut, Alt und Jung zusammen.«

Er seufzte und sagte mit nachdenklicher Miene: »Es wird schwierig werden, aber ich tu mein Bestes, ich verspreche es.«

Sie löste sich aus seinen Armen. »Du machst das sicher gut, Tobi. Denk dran, dass er ohne dich die Arbeit unmöglich bewältigen könnte. So – und nun ab nach Hause.«

»Guten Morgen zusammen«, rief Tobias fröhlich, als er in die Küche von Lenas Eltern trat. Sie murmelten kaum hörbar ein »Morgen«. Tobias ignorierte ihr Verhalten, ging zu Lena, küsste sie mitten auf den Mund und sagte: »Guten Morgen Schatzerl, hast du gut geschlafen?«

Lena strahlte ihn an: »Ja, hab ich, magst einen Kaffee?«

Er nickte, und Lenas Vater brachte knurrend hervor: »Ist keiner mehr da, grad ist das Pulver ausgegangen.«

»So ein Zufall aber auch«, zischte Tobias, sichtlich bemüht, seinen Ärger zu unterdrücken. Vor zwei Jahren hatte Lena ihren Eltern Tobias vorgestellt. Von Anfang an hatten sie ihn unmissverständlich spüren lassen, dass sie sich einen anderen Mann für die Tochter erhofft hatten. Der Gedanke, dass Lena auf einer einsamen Hütte ihr Leben fristen sollte, erfüllte sie mit Entsetzen, und sie taten alles, diese Beziehung zu stören.

»Da Tobi, nimm meinen«, sagte Lena und schob ihm die Tasse hin.«

Er streichelte sanft ihre Wange: »Lass nur, ich hol mir in der Tankstelle was zu trinken. In dieser Atmosphäre bring ich sowieso nichts runter.«

Sie presste die Lippen zusammen und schenkte ihm einen traurigen Blick. »Begleitest du mich vor die Tür?«, bat er.

Als die beiden hinausgingen, hörten sie Lenas Mutter rufen: »Gern geschehen, Tobias, es braucht keinen Dank für die Übernachtungsmöglichkeit!«

Er schüttelte den Kopf und sagte zu Lena: »Nächsten Freitag übernachte ich im Fremdenzimmer vom Giggerlbräu. Bevor ich jetzt zur Hütte aufsteige, buche ich ein Doppelzimmer für uns. Ich hab die Stimmung bei deinen Eltern echt satt. Wir sind doch keine kleinen Kinder mehr, sondern erwachsene Leute.«

Lena nickte zustimmend, umarmte ihn und flüsterte ihm ins Ohr: »Das ist eine schöne Idee mit dem Zimmer, da können wir uns jetzt eine ganze Woche drauf freuen. Komm gut heim und grüß mir den Ludwig-Opa.«

»Mach ich«, versprach er. Nach einem langen Abschiedskuss stärkte sich Tobias an der Tankstelle mit einem kleinen Frühstück und begann den mühsamen

Aufstieg zur Nikolaushütte. Er dachte an Lena, und erst jetzt fiel ihm auf, dass sie ihn in diesem Jahr erst einmal auf der Hütte besuchte hatte. »Eigenartig«, grübelte er, »im letzten Jahr ist sie viel öfter zu mir raufgekommen.« Er tröstete sich mit dem Gedanken, dass der Sommer erst anfang und er sie ja nun durch den Tanzkurs öfter sehen würde.

Auf halber Höhe machte er Rast und genoss den Ausblick über das weite Tal. »Immer wieder schön«, seufzte er. »Alles Natur hier oben, fraglich bloß, wie lange das so erhalten bleibt.« Die Gemeinde plante eine Verlängerung der schmalen Zufahrtsstraße bis direkt vor die Hütte, doch Tobias und Ludwig lehnten das strikt ab. Tobias musste grinsen, als er an das entsetzte Gesicht von Bürgermeister Alfred dachte. Er hatte verzweifelt versucht, den sturen Alten und den altmodischen Jungen von der Nikolaushütte über das zeitgemäße Leben zu belehren.

»Mir langt der Sessellift im Winter«, argumentierte Ludwig. »Es ist schädlich für die Bergwelt, wenn man überall mit dem Auto oder dem Lift hinkommt. Wer es nicht schafft, aufzusteigen, der soll einfach drunten bleiben. Wo liegt denn da der Sinn: mit dem Auto rauffahren, eine Brotzeit machen, die Aussicht bewundern und ohne einen weiteren Schritt zu laufen wieder runterfahren? Da kannst du dir gleich einen Bergfilm anschauen.«

»Geh, das ist doch ein Krampf«, meinte der Bürgermeister. »Es wäre eine Erleichterung für euch. Vom Parkplatz bin ich jetzt eine Stunde zur Hütte gelaufen. Wie vor hundert Jahren schleppt ihr alles mühsam mit der Kraxen rauf und runter. Das ist vollkommen unnötig. Irgendwann muss man halt mit der Zeit gehen!«

»Ich muss gar nix, bin ein freier Mann«, antwortete Ludwig, und Tobias nickte zustimmend.

»Überlegt doch mal vernünftig«, versuchte es Alfred erneut. »Wenn ihr besser zu erreichen seid, kommen mehr Gäste, und ihr könnt die Einnahmen steigern.«

»Tobias, was meinst du? Uns reicht, was wir verdienen, oder?« Ludwig unterschlug geflissentlich die Information, dass er und Tobias einen finanziellen Zuschuss von der Familie bekamen, die den großen Sattler-Hof im Tal bewirtschafteten.

»Opa hat recht«, sagte Tobias. »Schau dich um, Alfred. Die Hütte ist komplett eingerichtet, Geschirr ist da. Holz holen wir im Wald, der Gebirgsbach spendet das Wasser, wir haben reichlich Käse, Butter, Milch. Jetzt sag mir, bitteschön, wozu sollen wir mehr verdienen?«

»Dann könntet ihr einmal in Urlaub fahren«, schlug Alfred vor.

In Ludwigs Gesicht zuckte es, als er sich über die grauen Bartstoppeln fuhr. Schließlich brach er in lautes Lachen aus: »Urlaub?« Fast verächtlich spuckte er das Wort aus. »Und welches Urlaubsziel schlägst du vor?«

Alfred wand sich, überlegte und stieß dann triumphierend hervor: »Das Meer zum Beispiel.«

»Echt?«, fragte Ludwig amüsiert. »Was sollte ich da tun? Am Strand liegen und dumm schauen?«

»Da ist Hopfen und Malz verloren«, resignierte der Bürgermeister, nannte Ludwig und Tobias altmodisch, stur und uneinsichtig. Was die beiden Männer weder beeindruckte noch störte.

Mit steten, weit ausholenden Schritten stieg Tobias den ausgetretenen Pfad hoch. Er ließ seinen Gedanken freien Lauf und sumnte ein Lied, das ihm gerade in den Sinn kam: *Auf, du junger Wandersmann ...* Er grinste, als er an die modernen Wanderer dachte, die oft in der Nikolaushütte eine Rast einlegten. Sie trugen

Funktionskleidung, ergonomische Rucksäcke und hatten das neueste Modell der angesagtesten Wanderstiefel an den Füßen. Manche zeigten stolz ihre Schrittzähler, über deren Sinn sich Tobias einmal hatte aufklären lassen. In aller Ernsthaftigkeit erklärte ihm ein besonders sportlicher Mann, dass er dann am Abend seine Tagesleistung bewerten könne. »Ach, Sie gehen nicht in die Berge, weil's einfach schön ist?«, fragte Tobias verblüfft.

Der Mann hatte ihn entgeistert angeschaut und erwidert: »Schön? Ich will gesund bleiben und mich fit halten, daher mache ich das.«

Ja, die Motive der Wanderer schienen Moden unterworfen. Man nannte sie jetzt Trecker oder Walker. Was Opa Ludwig spöttisch lächeln ließ. Opa! Tobias wurde mulmig zumute. Wie sollte er das Gespräch mit ihm beginnen? Seit zwanzig Jahren wohnte Ludwig fast ununterbrochen auf der Hütte. Er hatte mit seiner Ehefrau Maria im Dauerstreit gelebt. Wie Hund und Katz waren die beiden aufeinander losgegangen. »Wieso habt ihr denn so viel gestritten?«, hatte Tobias einmal von seinem Opa wissen wollen.

Er wand sich erst verlegen und antwortete: »Mei, das hat vielerlei Gründe. Deine Oma hat ihren eigenen Kopf, und oft herrschten unterschiedliche Meinungen. Na ja, und sie hat es auch überbewertet, dass ich mich gerne mal ein bisserl mit anderen Damen unterhalte. Außerdem lebte meine Schwiegermutter bei uns, und die hatte wirklich Haare auf den Zähnen.«

»Habt ihr auch mal daran gedacht, euch scheiden zu lassen?«

»Um Himmels willen«, rief Ludwig da. »Niemals, wir sind doch katholisch! Was meinst du, wie sie sich im Dorf das Maul zerrissen hätten? Scheidung auf dem Sattler-Hof? Nein, nein, da war ein wenig Distanz eindeutig die bessere

Lösung.« So beschloss Ludwig, seine Frau im Tal zu lassen und die verwaiste Nikolaushütte wiederzubeleben. Sie war seit vielen Generationen im Familienbesitz.

»Und wie bist du darauf gekommen, Schnaps zu brennen?«

»Die alte Urkunde hing doch jeden Tag in der Stube vor meiner Nase. Die Familie hat das Recht, Enzianpflanzen anzubauen und aus deren Wurzeln Schnaps zu brennen. Wir haben die Urkunde zur Zierde aufgehängt und gar nicht mehr richtig wahrgenommen. Doch eines Tages hab ich sie durchgelesen, und da ist mir die Idee gekommen, von dem alten Recht wieder Gebrauch zu machen.« Eines schönen Tages packte der Großvater seine Sachen und zog auf den Berg.

»Wie hat die Oma reagiert?«, erkundigte sich Tobias.

»Sie hat mir viel Glück und gutes Gelingen auf dem Berg gewünscht. Sie lässt mir meine Freiheit, das muss man ihr zugutehalten.«

Tobias forschte weiter: »Ihre Mutter ist ja längst verstorben, und trotzdem bist du immer noch hier oben?«

Ludwig schaute Tobias überrascht an und meinte: »Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, und ich hause gern hier oben.« Er zögerte und fügte leise hinzu: »Vor allem, seit wir beide zusammenarbeiten. Das ist für mich ein wahrer Jungbrunnen. Klingt jetzt recht kitschig, ich weiß, aber es stimmt.«

Tobias hatte die Hand seines Opas in seine genommen und fest gedrückt, obwohl er ihn am liebsten gerührt umarmt hätte. Doch solche Nähe war Ludwig suspekt, das wusste er.

Tobias überlegte, wie lange das Gespräch zurücklag. Zwei Jahre? Egal, sein Opa hatte dieses Thema nie wieder angerührt, und der Enkel hatte es dabei belassen.

Tobias setzte sich auf eine Bank und legte noch einmal eine Rast ein. Er sah in einiger Entfernung eine Gams stehen, die zu ihm hinüberstarrte: »Bist du allein?«, grummelte er verwundert. »Wo sind denn deine Gefährten? Oder brauchst auch Zeit zum Nachdenken?«

Tobias schüttelte den Kopf. »Jetzt red ich schon mit einer Gams.« Er seufzte tief, und seine Gedanken wanderten erneut zu Lena. Bedauerlicherweise hatte Ludwig unmissverständlich ausgedrückt, dass er Lena nicht mochte. Es erschien Tobias unwahrscheinlich, dass er ihretwegen die Hütte verlassen würde. »Vielleicht tut er es mir zuliebe«, hoffte Tobias laut.

Er holte aus dem Rucksack eine Wasserflasche und nahm einen kräftigen Schluck. »Auf geht's«, sagte er wenig später, erhob sich und stieg bedächtig das letzte Stück zur Hütte hinauf.

Als sie in der Ferne auftauchte, spürte er ein wohliges Gefühl. Meine Heimat, dachte er. Wie prächtig die Hütte von Weitem ausschaute, wie schön sie da in der Sonne stand. Auf dem Plateau erfreute ihn die farbige Vielfalt der Bergwiesen. Die Alpenrose, auch Almrausch genannt, fing soeben an zu blühen. Der Anblick faszinierte ihn jedes Jahr. Er konnte gut verstehen, dass viele Touristen extra zu der Zeit auf den Berg kamen, um dieses spezielle Geschenk der Natur zu bewundern.

Schnaufend trat er in die Hütte ein.

Ludwig saß am Tisch der geräumigen Eckbank und blinzelte ihm gut gelaunt zu: »Na, hast dich gut amüsiert beim Tanzen?«

Tobias grinste und nickte. »Ja, hat Spaß gemacht.«

Der Schalk blitzte aus Ludwigs Augen, als er sich erkundigte: »Und die Liebe ist auch nicht zu kurz gekommen, hoffe ich?«

»Geh, Opa!«, rief Tobias vorwurfsvoll.

Der begann schallend zu lachen und schnaubte: »Wenn es auch lang her ist, ich kann mich durchaus dran erinnern, welche Bedürfnisse ein junger Bursch hat.«

»Ich hab geglaubt, du findest die Lena unsympathisch«, sagte Tobias verwundert.

Ludwig winkte ab: »Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Mir ist wichtig, dass es dir gut geht, und ich hab's im Gefühl, dass die Lena ihre eigenen Interessen verfolgt.«

»Was steht an Arbeit an?«, fragte Tobias hastig, um von dem Thema wegzukommen.

»Setz dich zu mir«, befahl Ludwig.

»Gleich«, wich der Enkel aus. »Ich hol mir was zu trinken.« Er ging vor die Hütte und schöpfte frisches, glasklares Wasser aus dem Brunnen, den der Gebirgsbach speiste. »Da bin ich«, verkündete er, während er sich auf die gemütliche Eckbank setzte, die eine Sitzmöglichkeit für zehn Personen bot.

Es gab einen Schlafraum für Tobias und einen für Ludwig. Zwei Kammern hielt man als Gästequartier bereit. In einer fanden vier Matratzen Platz, in der anderen gab es sechs Schlafplätze. Der Gärraum diente als Abstellfläche und Speisekammer. Über diesen Raum erreichte man auch den Anbau, in dem der Enzian hergestellt wurde. Seit ein Journalist in einer überregionalen Zeitung der Nikolaushütte einen ausführlichen Bericht gewidmet hatte, kamen in letzter Zeit mehr Besucher. Mit Sorge registrierte Ludwig, dass der Enzianschnaps unter jungen Leuten als ein »Kult-Getränk« gehandelt wurde. Es gefiel ihm nicht, dass die Jugendlichen Unmengen Schnaps tranken, auch wenn das den Umsatz steigerte. »Früher galt der Enzian als Heilpflanze. Bereits die Römer setzten die Pflanze bei Verdauungsbeschwerden ein. Daher solltet ihr das Produkt, das daraus entsteht, auch achten«, hatte er einer Horde Burschen erklärt. Ärgerlich über Ludwigs Weigerung, noch

mehr Enzianschnaps auszuschenken, nannten sie ihn einen »alten Kauz« und motzten über sein »Oberlehrer-Gehabe«, worauf Ludwig sie vor die Tür gesetzt hatte.

Tobias kam hingegen bestens mit seinem Großvater aus. Seit fünf Jahren lebten sie einträchtig zusammen auf der Enzianhütte. Tobias hatte die Schulferien immer gerne dort verbracht. Er ging dem Opa schon damals fleißig zur Hand und wuchs so ins Hüttenleben hinein. Nach Abschluss seiner Berufsausbildung entschloss sich Tobias, auf der Hütte zu leben und zu arbeiten. Von Ende April bis Ende Oktober versorgten sie Wanderer mit einer Brotzeit, wobei Ludwig darauf bestand, die Verpflegung unkompliziert zu halten. Es gab Butterbrote mit Schnittlauch, geräuchertem Schinken oder Käse. Manchmal gab es Bratwürste oder Bratkartoffeln mit Speck. Dazu konnte man Milch oder Wasser trinken. Einmal im Monat schürten Tobias und Ludwig den gewaltigen Backofen. Aus Natursauerteig fertigten sie köstliche Brotlaibe, die sich durch kernige Würze und lange Haltbarkeit auszeichneten. Butter und Käse stellten die beiden selbst her. Nach Aussage der Gäste verfügten ihre Produkte über einen erstklassigen, unvergleichlichen Geschmack, wobei Ludwig das meistens abtat: »Das ist die frische Luft, da schmeckt alles gut!«

Den November und Dezember verbrachten sie im Tal. Im Januar, wenn die Wintersaison begann, stiegen sie wieder hinauf, um die Hütte für die Skifahrer zu öffnen. Ein kleiner Schlepplift, von einem Bauern in Betrieb genommen, machte es Opa und Enkel leichter, die Waren auf den Berg zu bekommen. Während sich Ludwig um die Hütte kümmerte, gab Tobias Unterricht im Skifahren. Je nach Schneelage ging es Mitte März noch mal für einen Monat ins Dorf hinunter, und dann begann die Sommersaison. Die letzten vier Winter hatte es kaum geschneit. Eine Beschneiungsanlage musste dafür sorgen, dass der

Skibetrieb überhaupt aufgenommen werden konnte. Bald wichen sogar die Stammgäste auf andere Skigebiete aus. Ludwig und Tobias registrierten zwar die nachlassenden Besucherzahlen, nahmen es jedoch gelassen hin.

Ludwig schob seinem Enkel einen Zeitungsartikel über den Tisch. »Schau«, forderte er. »Hat mir gestern ein Wanderer dagelassen.«

Tobias schüttelte den Kopf und raunte: »Ja, sag mal, das ist doch vollkommen verrückt.«

Ludwig nickte zustimmend, und Tobias las die Schlagzeile vor: *Gemeinderat beschließt Anschaffung weiterer Schnee-Kanone*. Er überflog den Artikel, ließ das Blatt auf den Tisch sinken und seufzte: »Geh, Opa, wieso erschreckst mich denn so? Das betrifft doch den Nachbarort.«

»Noch«, entgegnete Ludwig trocken. »Aber wenn einer anfängt, kommt der Nächste auch auf diese Idee.«

Tobias stand auf und sagte: »Du bist zu pessimistisch!«

»Na, hoffentlich«, meinte Ludwig. »Ich hätte gerne unrecht.«

»Also, Opa, womit soll ich anfangen?«, wollte Tobias voller Tatendrang wissen.

»Die obere Wiese mähen«, bat Ludwig. »Ich hab dir die Sense schon geschliffen. Wir brauchen ein bisserl einen Heuvorrat, mir ist so, als ob das Wetter bald umschlägt, dann müssen wir die Kühe in den Unterstand holen.«

»Ich fang gleich an«, bestätigte Tobias und ging zügig hinaus.

Nach der abendlichen Brotzeit stellte Ludwig fest: »Bist recht still heute, was ist los mit dir? Ist irgendwas passiert, oder hast deinen Bruder getroffen?«

Tobias schüttelte den Kopf. »Ich hab mir zwar überlegt, beim Hof vorbeizuschauen, aber nachdem Lenas Eltern

sich wieder mal unmöglich aufgeführt haben, hat's mir gereicht. Klar hab ich ein schlechtes Gewissen, denn Mama und Papa können ja nix dafür, dass der Florian und ich im Streit liegen. Sie wohnen halt mit auf dem Hof, und so ist es nicht zu vermeiden, dass ich auf meinen lieben Bruder und seine Frau treffe. Nächsten Freitag oder Samstag will ich hingehen. Da übernachtete ich beim Giggerlbräu und habe dann eher den Nerv, mich mit dem Florian auseinanderzusetzen.«

Ludwig nickte bedächtig. »Du kennst meine Meinung dazu. Ich bin nach wie vor der Ansicht, dass das Erbe gerecht aufgeteilt wurde. Aber mir steht's nicht zu, großartige Ratschläge zu geben, wenn ich daran denke, welches Zerwürfnis ich mit deiner Oma habe. Manchmal packt mich das schlechte Gewissen, dass ich dir den Sattler-Sturschädel vererbt hab.«

Tobias grinste: »Meinst, dass man so was vererben kann?«

»Ich fürchte fast«, Ludwig nickte. »Aber das ist doch nicht der Grund, wieso du heute so einsilbig bist?«

Tobias zögerte etwas. »Die Lena möchte bald heiraten.«

Ludwig kratzte sich über den Bart und raunte bedächtig: »Und du, möchtest du das auch?«

»Ich, klar«, beeilte sich Tobias zu sagen, »da hab ich mich wohl falsch ausgedrückt.«

Ludwig grinste amüsiert: »Mei, Bua, ich versteh's nicht ganz. Ihr kennt euch zwei Jahre, oder? Wenn man heutzutage zusammen sein will, muss man doch nicht mehr gleich heiraten. Oder ist sie schwanger?«

Tobias presste die Lippen aufeinander und seufzte: »Nein, das nicht, aber sie zieht nur als meine Ehefrau mit mir herauf.«

»Jetzt kommen wir der Sache näher«, meinte Ludwig. »Mal ehrlich, Tobias, glaubst du denn wirklich, das Leben

hier oben macht die Lena glücklich?«

»Ja, mit mir schon«, stieß der Enkel trotzig hervor.

»Dann lad sie doch ein, diesen Sommer mit uns zu verbringen. So kann sie den Alltag hautnah miterleben und dann entscheiden, ob ihr das Hüttenleben liegt oder nicht«, schlug Ludwig vor.

»Ausgezeichneter Vorschlag!«, freute sich Tobias. »Das werde ich ihr nächste Woche anbieten.« Froh darüber, um das schwierige Gespräch mit Ludwig noch mal herumgekommen zu sein, holte Tobias die Karten aus der Tischschublade und fragte: »Watten?«

»Immer«, nickte Ludwig. Fast jeden Abend spielten sie ein paar Runden des traditionellen Kartenspiels. Tobias, mit den Gedanken bei Lena und ihrer Reaktion auf Ludwigs Idee, konnte keinen Sieg verbuchen. Bald verlor er die Lust am Spiel, und sie gingen ungewöhnlich früh zu Bett.

Am nächsten Morgen reparierten Ludwig und Tobias einen Weidezaun. Bald stellte sich bei der gemeinsamen Arbeit die alte Vertrautheit wieder ein, was Tobias erleichtert zur Kenntnis nahm. Er scherzte und zeigte beste Laune. Ludwigs Zuversicht stieg, dass alles einen guten Ausgang nehmen würde.

»Bist wirklich fesch genug für deine Hübsche«, neckte Ludwig seinen Enkel am nächsten Freitag, als der aufmerksam das eigene Spiegelbild musterte.

»Ich brauch dringend ein neues Hemd«, stellte Tobias fest. »Kann ja schlecht fünf Mal hintereinander dasselbe anziehen, oder?«

Ludwig feixte: Können schon, aber wollen tut er nicht. Sehr eitel, der junge Mann!«